

Schweizer Antiquitäten wandern wenig

Wer Möbel, Gemälde, Graphik oder Antiquitäten schweizerischer Provenienz erwerben möchte, tut gut daran, die Kataloge von Stuker, Bern, aufmerksam zu verfolgen beziehungsweise sich rechtzeitig Lagerlisten senden zu lassen.

Schweizerische Stücke sind nie in dem Maße wie andere „außer Landes“ gegangen, insgesamt gesehen, auch wenig „gewandert“; sondern meist auf dem Erbwege weitergegeben worden und somit an Ort und Stelle geblieben. Nachdem aber der Kunstmarkt in Europa ungeheuer in Bewegung geriet und von Jahr zu Jahr ein größerer Gütertausch zu verzeichnen ist, verharrte auch die Schweiz nicht länger in bloßem Zuschauen und Konservieren. Doch bemerkenswert bleibt der außerordentlich starke Zug, alte Dinge weiterhin möglichst „im Land“ zu halten, und, wenn es irgend angeht, sie von Übersee oder aus dem benachbarten Ausland zurückzuholen. „Ich würde bis zur äußersten Grenze des Möglichen gehen, wenn ich ein schönes altes Möbel davor bewahren kann, etwa nach England zu wandern! Was soll es da?“ So viel Engagement traut man einem Berner gemeinhin wahrlich nicht zu.

Auf der diesjährigen Winterauktion J. Stukers gab es viel Bemerkenswertes aus altem Schweizer Bürgerbesitz zu sehen; das sonst größere Angebot an Objekten aus europäischem Fürstenbesitz war relativ knapp. Das Hauptinteresse mochten die schönen, aus dem alten Weingut Wingreis stammenden Schweizer Möbel gebildet haben, derentwegen auch Vertreter historischer Museen erschienen waren.

Das Mobiliar dieses am Bieler See gelegenen, um 1560 erbauten Gutes, das nun dem Autobahnbau zum Opfer fiel, stammte größtenteils aus den beiden ersten Dritteln des 18.

Jahrhunderts, von der Hand namhafter Ebenisten, und war tadellos erhalten. Zehn Louis-XVI.-Stühle des berühmten Funk gingen für 27 000 Fr. ab, eine Aufsatzkommode (Louis XIV.), mit 24 000 angesetzt, für 40 000 DM, ein Spiegel des gleichen Meisters brachte gar den doppelten Preis mit 9000 Fr.

Hoch bezahlt wurden Helvetica wie immer hier: 190 000 Fr. (125 000) für 46 Ansichten von Bleuler, eine geschlossene Folge, die an einen Privatsammler ging, 45 000 Fr. für einen Merian-Band mit über 400 Ansichten von Schwaben, Bayern und der Schweiz, die ein Basler Händler erwarb. Porzellane (fast ausschließlich Meißen) gingen ebenfalls sehr gut: Ein Teeservice, das der Alte Fritz seiner Schwester, der Markgräfin von Bayreuth, einst schenkte, war einem Privatsammler 23 000 Fr. wert. Hoch gehandelt wurden auch altes Zinn, Waffen, Fabergé-Stücke.

Bietgefechte um alte Niederländer

Mit überraschenden Preissteigerungen schloß die Winterauktion des Wiener Dorotheums ab, ganz besonders, was die alten Meister, voran die Niederländer, betraf: Ein Cornelisz Droogsloot, „Sonntag in Holland“, kletterte von 11 420 auf 40 000 DM; ein Hondecoeter, „Das Dorf in Flandern“, von 20 000 auf 70 000 DM; ein J. van Oost, „Die Seifenblasen“, von 7140 auf 28 570 DM; ein Jan Vermeer d. Ä., „Küstenpanorama“, von 17 140 gar auf 75 860 DM!

Sehr gut schnitt ebenfalls das 19. Jahrhundert ab, bei dem es zu einigen heftigen Bietgefechten kam: Für 18 570 (3570) DM erstand ein Privatsammler R. van Haanens „Holzsammler im Winterwald“; für 26 600 (3570) DM ein anderer Tina Blas Ölbild „Hamburg“, um nur zwei Beispiele dieser Sparte zu nennen, in der nun in fast allen großen Häusern, genau wie auch im Han-

del, selbst für zweite und dritte „Garnitur“ Summen gezahlt werden, die man noch vor fünf Jahren für unmöglich gehalten hat.

Ein „Schnäppchen“: Mozart-Noten

Außerordentlichen Zuspruch hatte die Firma Stargardt, Marburg, auf ihrer letzten großen Autographen-Auktion zu verzeichnen. Qualität und Rarität rangierten ganz vorn: Autographen werden mehr und mehr begehrt. Die Spitzenstücke erzielten enorm hohe Preise.

Eine Gruppe, für die der eigentliche Sammlerkreis bisher noch nicht sehr groß ist, die jedoch immer mehr Freunde findet, bilden die Wissenschaftsautographien. Ein kleiner Vierzeiler Otto Hahns, der sich mit den Folgen der Kernspaltung befaßt, kletterte von 200 auf 1150 DM, ein Nietzsche-Autograph auf 3300 DM, ein Schopenhauer auf 5100 DM und ein Pestalozzi auf 6150 DM.

Beliebt und gefragt, wie immer, waren Musikautographen. Einige Briefe brachten wahrhaft aufsehenerregende Preise: 24 000 für eine Notenhandschrift Chopins, die ein deutscher Sammler erwarb, 21 000 DM für einige Zeilen Joseph Haydns an seinen Verleger, 10 500 DM für ein Schreiben Bruckners.

Merkwürdigerweise war es nicht möglich, ein zwei Seiten langes Notenmanuskript Mozarts über 15 000 DM hinauszubringen: Es blieb mehr als ein Viertel unter der Schätzung. Das ist eine von vielen, oft kurios anmutenden Zufallserscheinungen, die aber keinesfalls Anlaß zu voreiligen Rückschlüssen auf Markt-tendenzen geben. Sie werden auf allen größeren Auktionen immer wieder einmal beobachtet und meist kopfschüttelnd diskutiert. Freuen kann sich dabei der neue Besitzer, der durch solchen Zufall nicht selten eine ungemein günstige Erwerbung gemacht hat. BSt-R